

Tobias Ebbrecht, Hilde Hoffmann, Jörg Schweinitz (Hg.): DDR – erinnern, vergessen. Das visuelle Gedächtnis des Dokumentarfilms

Marburg: Schüren 2009, 348 S., ISBN 978-3-89472-687-4, € 29,90

Die DDR erinnern, Erinnern in der DDR. Dies tun und zugleich wissen, dass im Erinnern das Vergessen unausweichlich eingeschrieben ist. Vergessensprozesse können ideologisch gesteuert werden, sie sind zugleich von vielschichtiger kultureller Selektion bestimmt. Eine solche Geschichtsperspektive nehmen die Herausgeber im Buch „DDR – erinnern, vergessen“ ein. Ihr Thema ist der Dokumentarfilm lange vor, um und nach dem Mauerfall.

Damit eröffnen die Herausgeber ein riesiges Forschungsfeld, an dem sie zwangsläufig nur oberflächlich schürfen können. Dessen sind sich Tobias Ebbrecht, Hilde Hoffmann und Jörg Schweinitz bewusst: „Das Buch bekennt sich zum Fragmentarischen und vermeidet jeden Anspruch, eine neue Dokumentarfilmgeschichte zu präsentieren oder auch nur Umfassendes und Systematisches, gar Abschließendes über den Dokumentarfilm in der DDR und über die DDR mitzuteilen und sämtlichen Aspekten von Erinnerung und kulturellem Gedächtnis Rechnung zu tragen.“ (S.18) Das ist sehr nachvollziehbar und macht den Leser auf historische Trouvaillen, neue Perspektiven, provokante Fragestellungen oder methodische Experimente neugierig. Gerade darin enttäuschen die ambitionierten, eloquenten und kreativen Aufsätze der Publikation. Die Herausgeber folgen fast ausnahmslos kanonisierter DDR-Dokumentarfilmgeschichte. Mit Protagonisten wie Andrew und Annelie Thorndike, Walter Heynowski & Gerhard Scheumann, Thomas Heise, Volker Koepp, Jürgen Böttcher, Winfried und Barbara Junge, Karl Gass und Helke Misselwitz trägt das Buch neben dem Erinnern auch weiter zum Vergessen bei. Gerade das, was am brillanten Filmemacher Thomas Heise so bewundert wird, nämlich, „zum Gedächtnisanwalt im gesellschaftspolitischen Kampf um die Deutungsmacht der Geschichte“ (S.55) zu werden, weil er in seinen Filmen nicht nur „Anti-Porträts“ gestaltet, sondern auch filmische Geschichtskonstruktion dekonstruiert, genau dies gelingt dem Buch nur partiell. Die Publikation ist eine Aufsatzsammlung, die überwiegend mit bereits gehobenem Material arbeitet. Schade ist etwa, dass die Gespräche mit Filmemachern, die dieser Publikation vorausgegangen waren, hier keinen Eingang gefunden haben. Scheuten die Wissenschaftler die Begegnung mit ihrem Gegenstand, weil die Historie eben erst dort beginnt, „wo das lebendige Gedächtnis ende“ (S.16)?

Zwei Beispiele seien für diese Kritik genannt: Im Vorwort sprechen sich die Herausgeber gegen eine Perspektive aus, „die an ihrem Material vor allem die (kaum überraschende) ideologische Prägung ... fixiert“. Corinna Schier und Claudia Böttcher kommen nach ihrer informativen Analyse einiger Arbeiten von Walter Heynowski und Gerhard Scheumann zu folgendem Schluss: „Allen hier betrachteten Filmen ist gemein, dass sie in ihrer jeweiligen Zeit ein Bild des Nationalsozialismus zeichnen, das dem offiziellen gesellschaftspolitischen Diskurs

über die NS-Zeit entspricht.“ (S. 210) Auch Kerstin Sutterheim konstatiert, dass „der Dokumentarfilm in der DDR auf ein neues Wertebewusstsein zielte und dabei den Blick programmatisch – und ausgestattet mit der sozialistischen Utopie – in die Zukunft richtete“. (S. 130) Solche Ergebnisse tun selbstverständlich genau dies, sie fixieren die ideologische Prägung der DDR-Filme. Weiterhin sprechen sich die Herausgeber dagegen aus, nur das „bloße Daten- und Faktensammeln, verbunden mit dem einfachen Fortschreiben der Erzählungen der Zeitgenossen“ (S. 17) zu betreiben. Viele der hier vorgestellten Analysen kommen jedoch in keiner Weise ohne die mündliche Geschichte, ohne subjektive Motivationen aus, und gerade *auch* die Verbotspolitik der DDR führte ja zu den besonderen filmischen Erzählweisen, etwa eines Volker Koepp. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass die Rezensentin nicht die Ergebnisse der Analysen in Frage stellt, sondern die Ergebnisse am vorab erörterten Ziel bemisst, nämlich „einen komplexeren Referenzrahmen“, „eine analytische Metaposition“ (S.17) zu erarbeiten. Das Buch zeigt, wie schwer es ist, stringent andere Positionen einzunehmen und gegen gängige Erinnerungsmuster zu steuern. In dieser Hinsicht führt „DDR - erinnern, vergessen“ eindrucksvoll vor Augen, wie umkämpft und zugleich starrsinnig das kollektive Gedächtnis ist. Diese Schwierigkeit zeigt sich auch in der wenig trennscharfen Einteilung des Buches in die überfrachtet benannten Kapitel „Was von der DDR übrig bleibt: Erinnerungssplitter und Reflexionen“, „Zwischen Alltag, Auftrag und Archiv: Dokumentarfilm als Gedächtnispolitik“ und „Von der DDR und ihrem Verschwinden erzählen: Übergänge, Rückblicke“. Die Mehrzahl der Aufsätze hätte durchaus in allen drei Kapiteln Platz gefunden.

Dennoch, das Buch ist lesenswert. Der große Verdienst der Publikation besteht in den sorgfältigen, auch essayistischen Analysen etwa zu Jürgen Böttcher (von Klaus Kreimeier) oder Thomas Heise (zu „Barluschke – Psychogramm eines Spions“ von Julia Zutavern, zu „Eisenzeit“ und „Vaterland“ von Vrääth Öhner). Es gelingen spannende Fragestellungen wie die nach der Ideologietauglichkeit von Volker Koepps „Wittstock“-Porträts (Elke Rentemeister). Matthias Steinle setzt sich wunderbar kritisch mit der Gedächtnisleistung neuerer Dokudramen auseinander. Stringent und mit neueren mündlich-geschichtlichen Aspekten analysiert Günter Agde drei Dokumentarfilme von Gerd Kroske, in denen er die Wende-Biografien von drei Leipziger Straßenkehrern beobachtet. In der Zusammenschau der Arbeiten gelingt eine Wertschätzung dokumentarischer Arbeit, die in der DDR ihren Ausgangspunkt hat. Allen Aufsätzen ist eine Perspektive eigen, die ihre Gegenstände differenziert im Kontext verortet und sie ernst nimmt. Die politischen Umstände in der DDR werden als kreatives Potential aufgefasst, mit dem die ‚Dagebliebenen‘ umgegangen sind und aus dem sie geschöpft haben. Unterhalb sozialrealistischer Formierung können die Analysen deshalb persönliche Handschriften sowie ästhetische Perspektiven ausmachen und reflektieren. Dieser Spurensuche sind aufbauende Untersuchungen zu wünschen.

Steffi Schültzke (Halle/Saale)